

tere in Wien  
61.50  
67.75  
80.30  
718.—  
153.50

Stranfärben  
(740—1)  
Jedes Wiener T. n. n. Kommittee-Schneide- und Schneidewerkzeug  
meiner beliebigen preiseinstellen Schenkwärme versehen

u. Wien.  
Kához tar-  
mber 1-én  
ephetni.  
gyásából  
kös.

109 — 109.13  
96.25 — 96.30  
128 — 128.75  
51.25 — 51.30

6.11 — 6.12  
6.11 — 6.12  
10.30 — 10.31

10.65 — 10.70  
10.70 — 10.75  
12.50 — 12.90  
1.92 — 1.93  
126 — 127.—

Neugebäude

Prämumerations-Preise.  
Für Arab: Mit Postversendung:  
Ganzjährig 14 fl. — fr. Ganzjährig 16 fl.  
Halbjährig 7 — „ Halbjährig 8 „  
Vierteljährig 3 — „ Vierteljährig 4 „  
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

# Arader Zeitung.

Redaction:  
Hauptplatz, im Winterlichen Neugebäude  
Expeditions- und Anfertigungs-  
Hauptplatz, S. Goldschmied's Buchhandlung  
Für das Ausland übernehmene Aufträge  
Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in  
Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris;  
die Bayer'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
und H. Schurz & Comp. in Leipzig. — In  
Wien: W. Döppel und Haasenstein & Vogler.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 244.

Donnerstag den 25. October 1866.

XV. Jahrgang.

## Zur Situation.

(Original-Bericht der „Arader Zeitung.“)

○ Pest, 23. October.

Hier lebt noch Alles unter dem Eindruck der Einberufung des ungarischen Landtages „im Princip“. Die gesamte Presse sowohl hier, wie in Wien, natürlich die offizielle ausgenommen, hat sich gegen die von der Regierung dem Lande gegenüber eingenommene Haltung ausgesprochen und hieß es in Folge dessen denn auch schon „aus verlässlicher Quelle und nach einer Aeußerung des königl. ungar. Landtags“ es werde jetzt nachträglich der Zusammentritt des Landtages auf den 15. November fixirt werden. Diese „nachträgliche“ Kunde ist aber durchaus nicht darnach angehan, die hier herrschende trübe Stimmung aufzufrischen, den tiefergesunkenen Muth der Patrioten, die einen ruhigen, freundlichen Ausgleich anstreben, neu zu beleben. Wer sich über die hier in den Kreisen der gemäßigten Liberalen herrschende Stimmung orientiren will, der lese den heutigen Leitartikel des Baron Kemény im „Pesti Napló“ und er wird dem Zusammentritt des ungarischen Landtages mit nur wenig Hoffnung auf practischen Erfolg entgegen sehen. Wir vermögen es abichtlich, das Bild zu malen, welches uns sich unwillkürlich, noch alle dem, was wir um uns herum sehen und hören, aufdrängt, denn wir malen nicht gern grau in grau; das aber können wir nicht wohl verschweigen, daß wir wenig Hoffnung für die nächste Zukunft hegen; daß wir an eine erfolgreiche Thätigkeit des Landtages unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu denken wagen; daß sich uns für eine gedeihliche Entwicklung unseres constitutionellen Lebens vor der Hand gar wenig Aussicht bietet. Wir unterlassen es, hier die natürliche Logik der Thatsachen, wie sie uns wird entgegneten müssen, des weiteren zu registriren; die eine Frage möchten wir aber doch wohl aufwerfen, was denn geschehen soll, wenn der Landtag was mehr als wahrscheinlich, resultatlos auseinander gehen muß? Hierauf zu antworten und zwar befriedigend für die Aufrechterhaltung des constitutionellen Regierungssystems, d. h. nicht nur „im Princip“, dürfte denn doch wohl ein wenig schwierig sein, wenn eben nicht in ganz neue Bahnen eingelenkt wird. Oesterreich ist zwar seit dem Jahre 1849 an allerlei Provisorien gewöhnt, aber es will uns bedünken, unter der fast erdrückenden Last von 400 Millionen Staatsmehnen ist es mit den erneuerten Einführungen von Provisorien doch eine gar eigenthümliche Sache. Noch wollen wir übrigens der Muth nicht gänzlich sinken lassen; noch klammern wir uns an einen Hoffnungstrahl, der uns heute in Gestalt eines erneuerten Ministerwechsel-Gerüchtes zukommt; gebe der Himmel, daß uns keine optische Täuschung irre führt, daß mit den Personen auch ein System verschwindet, welches die Bevölkerung der ganzen Monarchie in die Reihen der Opposition getrieben, welches sich nirgends einen Freund zu erwerben vermochte. Was aber geschehen soll, muß bald geschehen, sonst dürfte es heißen — zu spät! —

Pest befindet sich heute in Gran. Mit Extra-Dampfern und Eisenbahnzügen sind Massen von Menschen, vor Allem sämmtliche Notabilitäten hinauf geleitet, um dem heute stattfindenden Begräbniß des Cardinal-Fürst-Primas beizuwohnen. Dem Verstorbenen weint ganz Ungarn eine Thräne nach; weiter blickende Männer aber beschäftigen sich bereits mit dessen Nachfolger. Die Wiener Correspondenz eines hiesigen Blattes nannte einen Namen, der bei allen Vaterlandsfreunden gern gehört wurde — Bischof Haynald! Ihn würde das ganze Land gern als Primas begrüßen und verehren.

## Zur ungarischen Frage.

Die jüngste Nummer des „Pesti Napló“ enthält einen von seinem Chefredacteur, Baron Kemény, gezeichneten Artikel, der nicht verfehlen wird in und außerhalb Ungarn große Sensation hervorzurufen; da er nicht mehr und nicht weniger als ein völliges Zurückziehen der Deakpartei bedeutet. Wir theilen diesen Artikel, der gewissermaßen eine neue Wendung in der traurigen Geschichte unseres Vaterlandes in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart constatiert, seinem vollen Inhalte nach — u. z. nach der Uebersetzung des „Pester Lloyd“ — mit:

„Vor einigen Wochen glaubte ich — schreibt Baron Kemény — daß zur Verhandlung über die gemeinsamen Interessen, gleichwie in den westlichen Ländern, so auch bei uns sich bald die Gelegenheit bieten werde, indem ich von der irrigen Ansicht mich verleben ließ, daß die österreichische Regierung fernerhin die Unthätigkeit und das Schwanken nicht als das einzig richtige und in jeder Beziehung correcte System der inneren Politik ansehen werde. Ich hielt es demnach für meine Pflicht, als Patriot Zweierlei auszusprechen; nämlich, daß das Elaborat der Fünfzehner-Commission nach der Ansicht der öffentlichen Meinung bereits bis an die äußerste Grenze des zu Bietenden gegangen ist;

und daß, wenn das verantwortliche Ministerium nicht von den Verhandlungen erannt wird und dann die Annahme der Punctationen der Fünfzehner-Commission nicht zu seiner Existenz macht: die Deak-Partei unerschütterlich in der Minorität bleiben wird, wenn auch nicht in der 67er Commission, so doch auf dem Reichstage. Die „Debatten“, obwohl sie die Wichtigkeit meiner Besorgnisse fühlte, hätte doch gerne geglaubt, daß ich bloß eine Demonstration mache und die Regierung schrecken wolle; ich aber habe, trotzdem ich häufig nicht unterzeichnete Artikel schreibe, meinen Namen eben deshalb unterschrieben, damit die öffentliche Meinung mich ob meines Leichtsinnes verurtheilen möge, wenn ich geirrt haben sollte.

Seither haben sich die Verhältnisse noch ungünstiger gestaltet. Selbst die geringen Reste des Vertrauens sind verschwunden. Jene Partei, welche die Bestimmungen des Elaborates der Fünfzehner-Commission nicht bloß für mangelhaft, sondern auch für gefährlich hält, sieht ihre Bestrebungen täglich mehr und mehr vom Erfolg gekrönt. Und ihre jugendliche Energie, welche der Zukunft vertraut und vor den Hindernissen nicht zurückschreckt, wird in hohem Grade durch die unbegreifliche Passion der Regierung unterstügt, daß sie weder geistlich existiren, noch eine entschiedene Meinung haben will. In anderen Ländern hielte sich die Regierung für verloren, wenn auf dem Reichstage statt ihrer Andere die Führerrolle in den Händen hätten. Bei uns hat man eine Situation der Verhältnisse hervorgerufen, zufolge welcher von selbst die geistig hochbegabten und mit oratorischer Fähigkeit ausgestatteten Regierungsmänner genöthigt sind, sich in die Reihen Derjenigen zu stellen, qui se nequiter humiliant, und wenn sie sich nicht auf den Gallerien einsinken, um die Debatten anzuhören, lesen sie aus den Zeitungen, was dort geschieht ist, wo sie die Geschichte mit Thaten vertauschen sollten. Anderwärts heißt sich die Regierung, ihren Willen bekannt zu machen, um die Gemüther vorzubereiten und sich die Majorität zu sichern; in Oesterreich hängt man jedoch noch an der zopfigen Idee, daß die Ansicht der Regierung nicht bekannt werde, bis sie nicht von der Zeit überholt wurde, und ihre Antiquirung als eine vollendete Thatsache erscheint.

In der verfloffenen Session unseres Reichstages haben wir theils auf den Bänken unserer Partei, theils in einem abgeforderten, jedoch kleinen Winkel Männer sitzen, welche regelmäßig mit uns stimmen; nur setzen sie früher auseinander, inwiefern ihre Ansichten von den unserigen abweichen, und von welchen Ideen sie sich trennen, um mit uns gehen zu können. Von diesen, in distinguirten Stellungen befindlichen und talentvollen Individuen verbreitete sich das Gerücht, daß sie eigentlich in die Ansichten der Regierung eingeweiht seien. Im Ganzen waren sie ohngefähr der zwanzigste Theil des Reichstages. Ob nun die Supposition wahr gewesen oder nicht, daß es im Saale unserer Legislative in der That Männer gab, welche die allerhöchsten Intentionen kannten oder ahnten: fragen wir doch, ob es einen Optimismus geben kann, welcher sich der Hoffnung und der Täuschung hingibt, daß die Unterhandlung über die gemeinsamen Interessen in so einfacher Weise, oder höchstens durch das Herabsenden eines Rescripts geregelt werden kann?

Oder soll vielleicht, was die Regierung verabsäumt, die Deakpartei ausführen, die mit der Regierung nichts gemein hat, die am Ende auch liberal und oppositionell ist und die bisher für ihre Mäßigkeit keinen andern Lohn erhielt, als den: daß, während sie die extremen Ansichten im Zaume hielt, zur selben Zeit die in Wien genährten Intentionen nicht Wasser auf die Mühle der Linken trieben? — Kann man von uns erwarten, daß wir uns für die Zriehümer Anderer begeistern lassen. Aber — sagt man in Wien — bis die gemeinsamen Angelegenheiten nicht befriedigend geordnet sind, gibt es kein Ministerium. Wir glauben das. Doch schließlich hat Alles seinen Preis, und mehr als diesen dafür zu geben, wäre Thorheit. — Und wir sehen nicht ein, warum nicht auch eine ganze Partei sich zurückziehen könnte vom Schauplatz der Thätigkeit und Initiative, wenn die Früchte ihrer Mühen und Opfer gegen sie geföhrt werden sollten und wenn sie, da sie durch Anderer Mißgriffe eine Minorität geworden, den Anforderungen des Parlamentarismus dadurch entspräche, daß sie sich von einem Plage zurückzieht, der ihr ferner nicht gebührt. Das erwarte Niemand von uns, daß wir — wie dies 1861 geschah — von unsern Gegnern entlehnte Stimmen aus dem Grunde annehmen sollten, damit wir sie der unangenehmen und vielleicht gewagten Verantwortlichkeit der Initiative und der Führerrolle entheben.“

## Die orientalische Frage.

(Original-Ber. der „Arab. Zeitung.“)

○ Bukarest, 20. October.

Unter den vielen politischen Fragen, die dem Schoße unserer Zeit entspringen sind, ist die in der Ueberschrift angedeutete die älteste; sie gilt zugleich für die am schwersten zu lösende und ist darum auch die gefährteste von allen. Wie ein bald ferner, bald wieder näher drohendes Gewitter steht sie am politischen Horizont Europas; Ströme von Blut sind aus ihrem Anlaß schon vergossen worden, und auch jetzt tritt sie wieder drohend, ihre endliche Lösung gebieterisch fordernd, vor die europäische Menschheit. Aber muß diese Lösung durchaus eine blutige sein? Müßten wir denen Recht geben, die bei jedem Austausch dieser Frage besorgt um sich blicken und zitternd der Dinge warten, die da kommen sollen? Kann es durchaus keine friedliche

Lösung dieser großen Frage geben? Und doch liegt in diesen Befürchtungen einerseits und dem Ursprung dieser Frage andererseits ein großer Widerspruch. Denn welches ist dieser Ursprung? Doch gewiß hauptsächlich folgender: Die gebildeten Völker und Regierungen Europas sehen mit Mitleid und Bedauern auf den unglückseligen Zustand, in dem ein großer Theil des süd-östlichen Europas und des westlichen Asiens sich befindet, auf eine Regierung, die nicht würdig ist, eine solche genannt zu werden, und auf Völker, die ohne allen geordneten Rechtszustand den Heerden gleichen, die von erbarmungslosen Treibern getrieben, aber keineswegs vor den Wölfen, die in ihre Reihen einbrechen, beschützt werden. Diesem so tief betrübenden, traurigen Zustand endlich ein Ende zu machen, fühlt sich Europa berufen, und doch fürchtet es sich vor dieser seiner Aufgabe, weil Jeder erwartet, daß jene wohlwollende Absicht bei der Einmischung der Eifersucht und des Eigennahes der einzelnen beteiligten Mächte bei ihrer Durchführung alskald zu einem großartigen, gräßlichen Morden unter den Helfern, unter den Rettern selbst führen werde! Nichts zeigt mehr davon, wie der ganze politische Zustand desselben trotz der vorgeschrittenen und geistlichen Bildung unserer Zeit noch so wenig von dem Ziel wahrer Menschlichkeit und Christlichkeit durchdrungen ist, als dieser Schrecken vor der Lösung der orientalischen Frage keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit; ja, es könnte sogar eine solche Lösung mehr als alles andere dazu beitragen, das Interesse der einzelnen Mächte an der Fortdauer des europäischen Friedens nur noch zu stärken und durch Aufstellung neuer, großartiger, aber nur in einem dauernden Friedenszustand zu vollbringender Aufgaben die einzelnen Völker des Continents fester aneinander zu ketten und eine wahrhafte Area des europäischen Friedens zu begründen!

Doch ehe wir zur Auseinandersetzung, wie dieses etwa möglich, schreiten, sehen wir uns die Frage und das Object derselben genauer an. Nicht leugnen läßt es sich, daß dieses Object das bedeutendste und großartigste der Welt ist. Die Frage betrifft das eigentliche Herz der Ländermasse, die wir die alte Welt zu nennen pflegen; sie betrifft Länder, die uns als Träger der Cultur, als Wiege des Christenthums schätzenswürdig erscheinen, Länder, die reich an natürlichen Hilfsquellen, hochbegünstigt durch ihre Lage, für Ackerbau, Industrie und Handel eine immense Wichtigkeit haben. Indem wir hier von den osmanischen Besitzungen in Africa, von Egypten, Tripolis, Tunis und Algerien absehen, zählt die Türkei in Europa allein 8000 Quadratmeilen, in Asien 24,000, die etwa von 30 Millionen Einwohnern bewohnt sind, und diese gemischt aus den verschiedenartigsten Nationalitäten, die durch nichts mit einander vereinigt sind, als durch die über Allen stehende Gewalt. Wie wissen, wie viele Versuche gemacht worden sind, die auf eine Verjüngung und Lebenserfrischung des osmanischen Reiches gerichtet waren; wir wissen, wie bei hochachtbaren Staatsmännern die Integrität dieses Reiches als ein politischer Glaubensartikel gegolten hat, für dessen Aufrechterhaltung Millionen an Geld, und Hunderttausende an Soldaten geopfert wurden. Alles, Alles vergebens! Der ganze politische Zustand dieser Länder, das ganze Verhältniß der Regierten zu den Regierenden ist zu unnatürlich, die Verschiedenheit in Nationalität und Religion, in Sprache, Abstammung und Sitte zu groß, als daß solche Verhältnisse einer Erneuerung und Gestärkung noch fähig wären; die fernere sogenannte Integrität der Türkei behaupten wollen, heißt nur: zulassen, daß diese für die Cultur der Menschheit so wichtigen, altbewährten Länder noch mehr wie seither zu einem ungeheuren, grauenvollen Chaos — einer Schande unserer Zeit, einer schweren Verantwortung des neunzehnten Jahrhunderts — werden! Die Türken müssen aus Europa hinaus! sagen Viele, sie müssen nach Asien zurückweichen! Nein, die türkische Herrschaft muß in Asien wie in Europa ein Ende nehmen; es muß in politischer Hinsicht anders, ganz anders werden mit diesen 31,000 Quadratmeilen im Herzen der alten Welt; es müssen ganz neue staatliche Verhältnisse dorten gegründet werden, und die europäischen Mächte, die sich so viel auf ihre Stellung, ihre Macht, ihren fast allen Bewohnern unseres Planeten sich fühlbar machenden Einfluß einbilden, sie müssen aus Weik gehen, müssen Eifersucht und Eigennah schwinden lassen, müssen sich vereinigen, um diese größte aller politischen Fragen in Eintracht zu lösen!

Darum vor Allem kein Versuch einer einseitigen Lösung! Würde eine der Mächte einen solchen Versuch unternehmen, so müßte sie ganz Europa gegen sich finden. Ein europäischer Congress zur friedlichen Lösung der orientalischen Frage — dazu müßten die Volkvertretungen aller größeren Mächte, dazu müßte die öffentliche Meinung in Europa die Regierungen auffordern und sie drängen. Grundlage der Verhandlungen wären auf diesem Congress: Aufhören des türkischen Reiches in Europa und Asien. Und die erste Maßregel, die von dem Congress anzuordnen wäre: Besetzung aller seither türkischen Länder in Europa und Asien durch eine dem Zweck genügende, aus allen europäischen Heeren gebildete Armee, damit schon während der Verhandlungen, die voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen werden, ein geordneter Zustand in den Ländern, die das Object der Verhandlungen bilden, stattfindet. Dann die Verhandlungen selbst, die im Allgemeinen eine Vertheilung des türkischen Länderbesitzes unter die europäischen Mächte zum Behuf einer allmählichen Culturirung durch dieselben zum Zwecke haben. Ganz besonders wichtige Punkte, Punkte, hinsichtlich deren es leicht zum Zwiespalt kommen möchte, könnten als Gemeingut aller Mächte unter dem Schutze Aller gestellt und für neutral erklärt werden. Eine solche Theilung würde ja im Fall eines orientalischen Krieges doch nach

demselben zu Stande kommen müssen; warum nicht eine solche vornehmen ohne Krieg?

Wir haben gesagt, daß diese Verhandlungen nur im Allgemeinen eine Verteilung zum Zweck haben sollten, und zwar aus dem Grunde, weil einerseits die Walachei und Moldau, die jetzt schon selbstständig sind, auch für die Zukunft ein eigenes Staatswesen bilden könnten, und weil andererseits einzelne Theile des osmanischen Reiches, die vorzugsweise von Griechen bewohnt sind oder dem Königreich Griechenland angrenzen, also vornehmlich alle Inseln und etwa Thessalien und Epirus, nach natürlichem Rechte dem letzteren zufallen müßten. Der Plan dagegen, der darauf hinausginge, das ganze Gebiet der europäischen Türkei etwa mit Constantinopel als Hauptstadt dem Griechenvolke zu übergeben, kann uns keineswegs als ausführbar erscheinen, da die europäische Türkei, neben einer Bevölkerung von etwas über sieben Millionen Slaven, vier Millionen Rumänen und anderthalb Millionen Armanen und etwas über eine Million Osmanen, nur etwa eine Million, meist auf den Inseln wohnende, Griechen zählt und wir einem so schwachen Bestandtheil der Gesamtpopulation, selbst auch in Verbindung mit der Bevölkerung des schon jetzt bestehenden griechischen Staates, namentlich auch bei dem jetzigen Bildungsstande des hellenischen Volkes, keineswegs die durchbildende und durchdringende Kraft zutrauen können, um ein so großes Gebiet zu einem tüchtigen, in sich geschlossenen und geordneten Staatswesen zu gestalten; wir möchten im Gegentheil die Befürchtung aussprechen, daß in solchem Falle die orientalische Frage durchaus nicht gelöst, sondern der ganze Zustand jener Länder bald wieder eben so ungeordnet wie unter der türkischen Herrschaft sein werde. Wohl aber würde ein Griechenland, vergrößert durch Thessalien, Epirus und alle Inseln, auch Candia und Cypern, volle Lebensfähigkeit und namentlich auch alle Erfordernisse zu einem blühenden Handelsstaat besitzen, insofern es nur das griechische Volk selbst nicht an den dazu nöthigen Bedingungen fehlen läßt.

Aber — um zu der vorhin besprochenen Verteilung der noch übrigen Ländermasse zurückzukehren — wenn diese Tausende von Quadratmeilen herrlich gelegenen Landes in Europa und Asien in den Besitz der einzelnen europäischen Mächte gelangen, welche Aufgabe würde die Colonisation, die Cultivierung dieser Strecken den einzelnen Völkern des Westens zuteilen? Würde sich nicht jeder einzelnen Nation in dem ihr dort zufallenden Gebiete das reichste Feld darbieten, um in jenen alten Landen aufs Neue ein frisches Leben in Ackerbau, Handel und Industrie, überhaupt in allen Arten der Cultur erstehen zu lassen? Würde nicht ein solches gemeinschaftlich unternommene Treiben und Schaffen zugleich als eine Ableitung von Kriegsgedanken und kriegerischen Plänen dienen können, da jede einzelne Nation bei der Größe der ihr zufallenden friedlichen Arbeit dort im Osten allzu sehr in Anspruch genommen würde, um sobald kriegerische Gelüste in ihrer Mitte aufkommen zu lassen? Würde so nicht vielleicht gerade die Lösung der orientalischen Frage, deren Eintreten wir seitden uns immer nur als mit dem Eintreten eines sichtbaren Krieges gleichzeitig gedacht haben, dazu dienen, die feste Grundlage eines dauernden Friedens darzubieten? Und dabei die gewaltigen Zustüsse für den Nationalreichtum jeder einzelnen Macht, deren Angehörige dort im Osten das Werk der friedlichen Eroberung, der Cultivierung übernehmen!

Und eine friedliche, befriedigende Lösung dieser gewaltigen Frage — welche moralische Wirkung würde sie auf die Völker Europas haben! Wie wäre sie mehr als alles Andere geeignet, das öffentliche Vertrauen, das Vertrauen

auf die gegenwärtige Leitung der europäischen Geschicke zu befestigen und das wohlthätige Walten einer fortschreitenden Entwicklung in allen Zweigen der gesellschaftlichen Thätigkeit zu befördern!

Ja, den Lenkern der europäischen Politik ist in der Lösung dieser größten aller politischen Fragen eine Aufgabe geworden, wie sie großartiger noch kaum einem andern Jahrhundert geworden ist. Möge diese Lösung in einer dem Geiste unserer Zeit angemessenen Weise erfolgen, auf daß spätere Jahrhunderte das unsrige zu ehren Ursache haben!

Wien, 23. October.

Die „N. fr. Pr.“ bringt heute an besonderer Stelle die folgende Mittheilung:

Wir hören es heute Abends als positiv bezeichnen, daß Freiherr v. Beust, wenn nicht schon an Stelle des Grafen Mensdorff ernannt ist, so doch aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt werden wird. Es soll, wie wir weiter vernehmen, ein vollständiges Programm des Herrn von Beust für die auswärtige und innere Politik vorliegen, so daß man annehmen muß, diese Programme werden für den Fall der Ernennung dieses Staatsmannes auch die kaiserliche Genehmigung erhalten haben. Ueber den Inhalt des Beust'schen Programmes verlaute noch nichts Bestimmtes, doch scheint es uns schwer möglich, daß die Ernennung Beust's erfolgen könne, ohne die Zusammenfügung des Gesamtministeriums gründlich zu alteriren. Wir befinden uns also, falls das vielberbreitete Gerücht sich bestätigt, am Vorabende einer Ministerkrise und somit auch eines Systemwechsels.

In ihrem heutigen Abendblatt bringt das genannte Blatt noch folgendes: „Einer achtbaren Mittheilung aus Paris zufolge, in welche wir Einsicht erhalten, wird Fürst Metternich demnächst zu einem kurzen Aufenthalte nach Wien abreisen.“

### Politische Uebersicht.

Urad, 24. October.

Von dem definitiven Abschluß des sächsisch-preussischen Friedensvertrages hat uns der Telegraph bereits vorgestern Abends in Kenntniß gesetzt. Näheres über den Friedensvertrag ist bisher nicht bekannt, doch dürfte so viel gewiß sein, daß er Sachsen schwere Opfer auferlegt, demnach auch wieder Gerüchte von der Abdankung des Königs zu Gunsten des Kronprinzen auftauchen. So wird der „Reichenberger Zeitung“ aus Carlshad folgendes berichtet: Der Entschluß des Königs ist gefaßt; er kostete langes und schmerzliches Ueberlegen, doch haben ihn die letzten Reputationen aus Sachsen und kürzlich hier eingelaufene Berichte über die veränderte Stimmung des Sachsenvolkes vollends zur Reife gebracht. — König Johann von Sachsen dankt zu Gunsten des Kronprinzen ab. In einem „an mein Sachsenvolk“ gerichteten Schreiben nimmt er von seinem Volke Abschied. — Das betreffende königliche Abschieds-Schreiben liegt indessen noch nicht vor.

Die Berliner Blätter theilen einen Aufruf mit, worin das preussische Volk aufgefordert wird, dem Grafen Bismarck ein Nationalgeschenk darzubringen. In diesem Aufrufe heißt es unter Anderem wie folgt:

Die deutsche Nation ist dem Grafen Bismarck Dank schuldig, aber ihre politische Einheit ist so unnebelt, so verkommen in dem Wust von Sing- und Springseifen, von impotenten Resolutionen und innocenten Phrasenfablen, daß

nie der Welt das Schauspiel gibt, wie das Volk von Millionen, ein Volk, das die Intelligenz Europas vertritt, den Mann vernachlässigt, der ihm den so lange und schmerzlich geluchten Nibelungenhort nationaler Einheit und Größe zuführt. Aber das preussische Volk, möge es nun particularistisch preussisch oder deutsch gesinnt sein, kann nicht erkennen und verkennt in der That nicht, daß Bismarck's Politik ein Blatt mit strahlenden Goldblättern in die Annalen der preussischen Geschichte eingefügt hat. Wohl, so löse denn auch das preussische Volk seine Schuld der Dankbarkeit ein. Wir plaidiren nicht für den Grafen Bismarck, nein, wir plaidiren für die Ehre des preussischen Volkes. Unsere Entel werden dem Grafen Bismarck Ehrendenkmäler setzen — mögen diese nicht zugleich für uns ehrene Säulen des Vormurfes, Denkmäler unseres eigenen Unbankes sein. Darum erlassen wir hiebei den Aufruf an die preussische Nation (!): dem Grafen Bismarck ein Nationalgeschenk darzubringen, welches ebenso seiner Verdienste wie der Ehre der Nation würdig ist!

Dieser Aufruf ist auch ein Zeichen der Zeit, und zwar kein erfreuliches. So meint wenigstens die „N. fr. Pr.“

Aus Paris wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: „Zwischen den Herren Rouher, Lavalette einerseits und Marquis de Moustier andererseits sollen bereits Compromissverhandlungen vorgeschritten sein, indem der Minister des Auswärtigen seinen Kollegen gegenüber sich höchst verschlossen zeigt, und Herr Rouher, der die Politik des ganzen Cabinetes im gesetzgebenden Körper zu vertreten berufen ist, von seinen Kollegen die genaueste Einsicht in ihre Amtshandlungen fordert, ein Anstehen, dem Marquis de Moustier zu entsprechen durchaus nicht geneigt sein soll. — Man spricht noch immer von der Möglichkeit eines Ausscheidens des Herrn Fould aus dem Ministerium, weil dieser Minister den Abschluß einer Alliance vermeiden wissen will, die Notwendigkeit einer solchen aber als unerlässlich erachtet werden muß. — Außer seinem langjährigen Hamorrhoidalleiden kann die Krankheit des Kaisers — wie von kompetenter Seite verlautet — als eine Prostatitis bezeichnet werden, alle anderen ihm zugeschriebenen Uebel werden entschieden in Abrede gestellt. — Die Börseagenten haben die Absicht, eine Petition einzubringen, wodurch auf die Nothwendigkeit einer herzustellenden gesetzlichen Basis für die Schlüsse (à terme) auf Zeit hingewiesen wird. — Kossuth ist nach Mailand berufen worden, um bei der Auflösung der ungarischen Legion ebenfalls seinen Beistand zu bieten.“

Die Gerüchte, daß der Kaiser aus Gesundheitsrückichten in Algier einen längeren Winteraufenthalt nehmen und für die Zeit seiner Abwesenheit eine Regentenschaft einzurichten gedente, erhalten sich. Mit diesem Projecte einer africanischen Reise des Kaisers soll die Absicht, den Aufenthalt in Compagne völlig ausfallen zu lassen, zusammenhängen.

Der Florentiner Correspondent des ultramontanen Pariser Blattes „Monde“ kommt auf die Gerüchte von der bevorstehenden Abdankung Victor Emanuel's zurück. Der König, welcher die Krone in sich fühle, mit der revolutionären Partei zu brechen, obgleich er die Nothwendigkeit dieses Schrittes einsehe, werde, nach der Vermählung des Prinzen Humbert mit der Tochter des Erzherzogs Albrecht, die Krone auf diesen übertragen, und Prinz Humbert werde mit mehr Freiheit eine conservative Politik inauguiriren können. Als zukünftigen Conseils-Präsidenten bezeichnet man bereits den General Menabrea, welcher, obgleich er als Genie-General die Belagerung von Ancona geleitet, doch für einen streng conservativen Mann gelte. — Das ähnlich motivirte Gerücht von Victor Emanuel's Abdankung ist

## Genilleton.

### Das Schatzkästlein.

Eine dänische Kriminalgeschichte nach acenmäßigen Quellen von Edmund Løbedanz.

IV. Der Kampf mit dem Bösen.

1.

(Fortsetzung.)

Dabei hatte er fortwährend Visionen, aus jedem Loch in der Mauer glaubte er das Antlitz eines Teufels hervorglimmen zu sehen und rief dann mit gellender Stimme aus: „Sie sagen, es gibt keinen Teufel, oh es gibt deren nur zu viele und mich hat das Schicksal bestimmt, mit der ganzen Hölle zu kämpfen. Krän ist der Teufel selbst, seine Hütte am Strande ist des Teufels Hölle oder Absteigquartier in dieser Gegend und wie ein Teufel hat er an der armen Schiffbrüchigen und dem armen Seb, der ihr das Leben rettete, gehandelt. Aber der Seb wird sich blutig an ihm rächen: mein erster Gang, wenn ich frei bin, soll zu ihm sein! Trotzdem will ich allen Schrecken der Hölle, er oder ich falle, aber ich weiche nicht ohne das Kästchen, das er geraubt hat!“

Endlich sammelte er sich so weit, daß er nach dem Kerkermeister rufen konnte, damit derselbe ihn von der schrecklichen Gesellschaft der Leiche befreie. Es kam seiner ertigten Einbildungskraft so vor, als ob sie bereits Verwesungsdünste giftig aushauchte, und der Kerkermeister mochte dabei kaum kräftig Athem holen.

Der Kerkermeister hörte sein Rufen nicht und drei lange Stunden mußte er mit der Leiche zubringen, ohne diesem Anblick entziehen zu können. Wie durch einen Zauber mußte er sie immer anstarren und als es nun zu dümmern anfing, erschienen ihm ihre Züge immer schrecklicher, so daß er sich von neuem dem Wahnsinn nah fühlte, bis er endlich eripit neben ihr auf das Stroh nieder sank und im Halbraume der Ermattung eine kurze Linderung seiner Leiden fand. Endlich erwachte er von dem Geräusch der Schlüssel an seiner Kerkerthür und sprang empor in der nun völligen Finsterniß, indem er dabei über den Leichnam stolperte. Er eilte dem Kerkermeister entgegen, der kam, um ihm sein kargliches Abendbrot, aus gedörrten Fischen und Dünabier bestehend, zu bringen.

Seb stürzte sich vor ihm nieder und umfaßte seine Knie.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, um des Leidens

unseres Erlösers willen, der den Tod am Kreuze starb!“ rief er, „bring mich fort von hier, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll, ich fühle, daß meine Kraft des Duldens zu Ende geht!“

„Nun, nun, was ist?“ brummte der gegen solche Bitten längst Abgestumpfte, „stelle dich nicht so gefährlich an, warum gestichst du nicht, warum willst du deinen Klau für dich behalten? Bist selbst Schuld, daß du hier sitzt, ich kann nicht dafür!“

Seb fühlte sich von Frost geschüttelt und brach in Thränen des Schmerzes aus über die Härte seines Schicksals und er war doch unschuldig.

„Herr, welche Absicht hast du mit mir“, rief er mit gegen Himmel erhobenen Blicken und Händen, „daß du mich würdigt, so viel unschuldig zu leiden, so jung den Kelch des bittersten Ungemaches zu trinken.“

Dann sank er ohnmächtig zu den Füßen des hartherzigen Kerkermeisters nieder.

Dieser war nun ganz in den Kerker hineingeschritten, hatte die Kost und den Trunk auf den steinernen Tisch gesetzt und, wie von ungefähr, seine „Hornleuchte über die Leiche des Verbrechers gehalten, da deren Unbeweglichkeit, ohne daß er Schnarchen oder Athemholten eines Schlafenden hörte, ihm auffallend erschien.

„Was ist's mit dir, schläfst du, Hans“, fragte er, „so früh?“ und beugte sich über den Todten herab.

Als er nun dessen Leichengesicht erblickte, als sein erstes unwillkürliches Anfühlen des Gesichtes des Todten ihm die Wirklichkeit in ihrer ganzen schrecklichen Ausdehnung zu Gemüthe führte, da fühlte auch er ein Grausen und er lief hin zum Seb, um ihn aus seiner Ohnmacht emporzurütteln, damit er nur nicht selbst mit der Leiche allein sei.

Seb schlug denn auch bald die Augen wieder auf und fragte, wo er sei. „Erzähl mir, mein Junge, was ist hier vorgefallen?“ sagte nun gütiger der Kerkermeister, „ich sehe, daß es mit dem Hans vorbei ist.“

Seb bot alle seine Kräfte auf, um seine Gedanken zu sammeln, und gab ihm einen Bericht über das, was geschehen und was er in den letzten Stunden gelitten, wobei sich die Haare des sonst so Gefühllosen zu sträuben angingen.

„Hu, hm!“ brummte er und schüttelte bedenklich mit dem Kopfe, „das sind schöne Geschichten! Der Hardebovt wird Augen machen, und dem Schatz sind wir um keinen Schritt näher gekommen. Seb, sag mir, wo du ihn versteckt hast, dann nehm ich dich sofort mit, wenn nicht, so mußt du diese Nacht beim Hans bleiben!“

Ein Grauen erfaßte Seb, aber ihn empörte diese kalte Unmenschlichkeit so sehr, daß er während den Kerkermeister an der Kehle faßte und ihn zu erdroffeln drohte, wenn er

ihn nicht mitnähme und in ein anderes Gefängniß führe. Das half, brummend versprach sich der Scherge, indem er dachte, er ist stark und in der Verzweiflung wird er Ernst daraus machen. Morgen aber soll er seine 25 Stockprügel dafür erhalten.

Seb errieth jedoch oder las in seinem Gesichte seine Gedanken, er hatte gelernt, daß man vor schlechten Menschen durch Demuth und Bescheidenheit meist nur in Noththeil kommt, durch drohendes Ausstreuen jedoch der Feigheit, Schwäche und Niederträchtigkeit, welches stets mit schlechtem Gewissen vereint ist, mancherlei abtrotzen konnte.

Als der Scherge ihn daher an ein anderes „Loch“ führte, sträubte er sich hinzusetzen und forderte, daß der Richter von dem Vorgefallenen sofort in Kenntniß gesetzt würde, daß er (Seb) verlange, vorgelassen zu werden, da er wichtige Mittheilungen zu machen habe.

„Ich darf aber den Richter heute Abends nicht stören, er hat wichtige Geschäfte und will sich nicht auch bei Nacht mit euch Diebsgefindel herumschlagen.“

„Ich bin kein Dieb, wenigstens nicht mehr als du ein Schuft bist. Und ich raube dir zu thun, was ich verlange, ich habe noch Kräfte und wenn ich wieder frei bin, was bald geschehen muß, so werde ich mich an dir rächen, so daß du dein Leben lang an mich denken sollst!“

„Hu, hu, welche Sprache, von so einem Duden!“ rief der Kerkermeister und sah den Seb halb furchtsam, halb tückisch an. „Du sprichst beinahe, als ob du unschuldig wärest, aber man kann auch Dieben nicht trauen.“

Es kochte im Innern des Seb, aber noch hielt er sich. Dennoch ward er lähner, als er die Wirkung dieser neuen Sprache bemerkte, während sein früheres, meist rührendes Klehen seine Henker stets nur hartherziger gemacht hatte.

„Gehst du oder gehst du nicht?“

„Ich darf nicht. Er hat einige gute Freunde bei sich, sie spielen Karten und trinken Grog — darf ich sie in ihrem Vergnügen stören um euch Lumpengefindel, weil der eine verreckt ist und der andere verreckt?“

Der Scherge schickte sich an, über sein Wortspiel zu lachen, das ihm höchst gelungen vorkam, allein ihm verging das Lachen. Mit einem unversehens geführten geschickten Faustschlage streckte Seb ihn zu Boden, entriß seiner Hand den Schlüsselbund und bahnte sich mit Ruhe und Umsicht den Weg aus dem Gefängnisse in die freie Luft, ehe der andere sich wieder aufzuraffen und Alarm zu schlagen im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)

schon oft  
auch jetzt  
Im  
der bekannt  
vom 18. d  
Grenze“  
drohlichere  
Bewegung  
von russise  
halten wer  
Truppen  
in Warsch  
Selbst vor  
her Theil  
halters, i  
burg, die  
zien in W  
der Gemei  
Polen dur  
der von  
landes tr  
allen Rich  
befördert  
freigebig  
folge. D  
wie das  
Gelm be  
ten wieder  
dies aber  
dern in d  
den vor  
Seben ge  
lichte  
clamatio  
sein solle  
neuen B  
Anderseit  
auf, um  
der galiz  
rung ich  
Glaubens  
Die Rus  
rigierten  
dern auch  
daß die  
russische  
eigentlich  
hören m  
Nad  
neral G  
der Fran  
nur 4  
und ein  
von eine  
März 0  
diesem  
militäri  
sive Rü  
würde.  
Be  
lungen  
zollte  
daß die  
ten. In  
sprächen  
genfrage  
mit Wä  
schen G  
des Jit  
des Dor  
Marine  
Halbmon  
De  
Cand  
das eine  
derung  
denen di  
Nach die  
tagelange  
such ver  
schäftiger  
ter Stel  
Theile k  
Ned  
krieges  
dische P  
Wi  
wird, h  
beim W  
Suarez  
und De  
nicht au  
ausficht  
Stärke  
wird lä  
besetzt g

C  
tung“  
a n n e  
bekannt  
in Lada  
verlassen  
zu betr  
Da  
sponden  
richt, i  
von M  
jich t  
gründ  
A  
betreffen  
1. Jän  
eingetro

das Volk von Mit-  
was vertritt, den  
ge und schmerzlich  
it und Größe zu-  
s nun particula-  
s kann nicht ver-  
f kann nicht ver-  
g Bismarck Po-  
in die Annalen  
Wohlan, so löse  
ld der Dankbar-  
n Bismarck, nein,  
ndere Säulen des  
ndankes sein. Dar-  
te preussische Na-  
onalgeschicht dar-  
ste wie der Ehre  
Zeit, und zwar  
N. fr. Pr."  
nd" geschrieben:  
vaktete einer-  
ndererseits sollen  
sein, indem der  
n gegenüber sich  
der die Politik  
ber zu vertreten  
te Einsicht in ihre  
dem Marquis de  
eigt sein soll. —  
heit eines Aus-  
ministerium, weil  
vermieden wissen  
als unerlässlich  
langjährigen Ha-  
ren — wie von  
rosantiss bezeich-  
n Uebel werden  
genenigen haben  
sch auf die Notth-  
s für die Schlüsse  
Koffuth ist nach  
dung der unga-  
bieten"  
sunkeitsrückfich-  
enthalten nehmen  
Regentschaft ein-  
Projecte einer  
cht, den Aufent-  
fen, zusammen-  
des ultramonta-  
die Gerüche von  
ell's zurück. Der  
mit der revo-  
Notwendigkeit  
Verwaltung des  
herzogs Albrecht,  
Pambert werde  
inaugurieren lö-  
bezeichnet man  
abgleich er als  
geleitet, doch  
Das ähnlich  
Abdankung ist  
befähigt führe.  
herge, indem er  
und er Ernst  
25 Stockprügel  
Gesichte seine  
schlechten Men-  
nur in Nach-  
der Feigheit,  
als mit schlech-  
n könne.  
andere "Loch"  
eberte, daß der  
n Kenntnis ge-  
gen zu werden,  
s nicht hören,  
auch bei Nicht  
ehr als du im  
s ich verlange,  
er bin, was  
den rächen, so  
it"  
nem Baden!"  
obd fürchtam,  
ob du unschul-  
trauen."  
y hielt er sich  
y dieser neuen  
meist ruhendes  
macht hatte.

schon oft dagewesen, ohne sich zu bestätigen; wir glauben  
auch jetzt nicht daran.  
Im Königreich Polen — schreibt neuerdings  
der bekannte Correspondent der „N. Ztg.“ diesmal in einem  
vom 18. d. M. datirten Schreiben „von der polnischen  
Grenze“ — nehmen die Dinge von Tag zu Tag eine be-  
drohlichere Gestalt an, und die unausgesetzten militärischen  
Bewegungen scheinen auf Eventualitäten hinzudeuten, die  
von russischer Seite offenbar für nicht unwahrscheinlich ge-  
halten werden. Seit acht Tagen kommen ununterbrochen  
Zugzüge aus Rußland an, die nach kurzem Aufenthalte  
in Warschau nach der galizischen Grenze dirigirt werden.  
Selbst von der Besatzung von Warschau ist ein beträchtli-  
cher Theil dahin geschickt worden. Die Berufung des Staat-  
halters, sowie dreier namhafter Generale nach St. Peters-  
burg, die man mit den gegenwärtigen Zuständen in Galizien  
in Verbindung bringt, haben auch nicht zur Beruhigung  
der Gemüther beigetragen. Unter dem Vorwande, daß die  
Polen durchweg in großer Aufregung sind, und bereits wie-  
der von der nahe bevorstehenden Herstellung ihres Vater-  
landes träumen, betreibt die russische Regierung jetzt nach  
allen Richtungen hin das Russifizierungswert mit Macht und  
besördert den Uebertritt zur griechisch-orthodoxen Kirche in  
freigelegter Weise, und daher mit erwünschtem (?) Er-  
folge. Dem jetzt irgendwie entgegenzutreten sei gefährlich,  
wie das die Verhaftung und Unterwürfung des Bischofs von  
Schem beweist. Daß die Vegetationen an der Grenze von Po-  
len wieder arg zugenommen haben, so ist das richtig, es habe  
dies aber nicht seinen Grund in den Handelsverhältnissen, son-  
dern in dem jetzt wieder häufig vorgekommenen „Einschlei-  
den von Emigranten der Emigration und aus Galizien.“  
Weber geht dies so weit, daß auch Frauen aufs gründ-  
liche untersucht werden. Freilich wollen die Behörden Pro-  
clamationen — die in großer Zahl im Lande verbreitet  
sein sollen — abgesetzt haben, in denen die Polen zu einer  
neuen Volkshebung von Galizien aus aufgefordert werden.  
Andererseits bieten die Russen in Ostgalizien alles mögliche  
auf, um den Schatz Rußlands gegen die Vergewaltigung  
der galizischen Polen zu erlangen, und die russische Regie-  
rung scheint in der That nicht abgeneigt zu sein, für ihre  
Glaubensgenossen nöthigenfalls mit den Waffen einzutreten.  
Die Russen verlangen in ihren nach St. Petersburg diri-  
girten Petitionen nicht nur Schutz gegen Oesterreich, son-  
dern auch Einverleibung in Rußland. Wir wollen hoffen,  
daß die letzte Demociation nicht das berichtete, was im  
russischen Lager wirklich vorging, sondern das, was  
eigentlich die russische Regierung von dort am liebsten  
hören möchte.  
Nach dem Nouvelliste de Rouen soll laut den dem Ge-  
neral Canclaux erteilten Instruktionen der Rückzug  
der Franzosen von Mexico in der Weise erfolgen, daß  
nur 4 bis 5000 Mann, nämlich zwei Linien-Regimenter  
und ein Bataillon Fußjäger, im November d. J., der Rest  
von circa 22,000 Mann dagegen auf einmal im nächsten  
Maz oder April eingeschifft würden. Man hätte die mit  
diesem System verbundenen materiellen Schwierigkeiten den  
militärischen Schwierigkeiten vorgezogen, welche der succes-  
sive Rückzug in Detachements nach sich gezogen haben  
würde.  
Bei seinen soeben zum Abschluß gelangten Unterhand-  
lungen mit der Pforte machte Fürst Carl von Hohenzollern  
unter Anderem auch die Nothwendigkeit geltend,  
daß die Donaufürstenthümer eine selbstständige Marine hät-  
ten. In Constantinopel wollte man lange von diesen An-  
sprüchen nichts hören; namentlich machte auch die Flag-  
genfrage Schwierigkeiten, welche eben bei der Ordensfrage  
mit Mühe beigelegt waren. Auf Vernehmung des französi-  
schen Cabinets entschloß sich die Pfortenregierung endlich,  
dem Fürsten Carl sieben Panzer-Kanonenboote zum Schutze  
des Donauverkehres zu bewilligen. Die Flagge dieser Quodbez-  
Marine wird die rumänischen Farben mit dem türkischen  
Halemond und den drei Sternen in der Ecke zeigen.  
Dem Impartial von Smyrna geht aus Retimos auf  
Candia ein vom 26. September datirtes Schreiben zu,  
das eine allem Anscheine nach vollkommen sachgetreue Schil-  
derung der großen „Siege“ und „Schlachten“ enthält, von  
denen die griechischen Journale so großes Aufheben machen.  
Nach diesem Berichte beschränken sich jene Schlachten auf  
tagelange Plänkellein, die, durch irgend einen Handstreichver-  
such veranlaßt, 2000 bis 3000 Mann auf jeder Seite be-  
schäftigen, in denen aus sehr großer Distanz und gutgedeck-  
ter Stellung sehr viel geschossen, aber bis Abends, wo beide  
Theile heimkehren, kaum ein paar Mann verwundet werden.  
Nebenlich waren die Kämpfe des griechischen Befreiungs-  
krieges bis zu dem Augenblicke beschaffen, in dem abendlän-  
dische Pfortenreguläre reguläre Corps bildeten.  
Wie der „N. fr. Pr.“ aus Newyork geschrieben  
wird, hat die nordamerikanische Regierung sich entschlossen,  
beim Abzuge der Franzosen aus Mexico dem Präsidenten  
Zuarez militärische Hilfe angedeihen zu lassen, um Ruhe  
und Ordnung aufrechtzuerhalten, da Maximilian's Kräfte  
nicht ausreichen werden, die streitenden Fraktionen, die vor-  
ausichtlich beim Abmarsch der Franzosen wieder in voller  
Stärke losbrechen werden, in Ordnung zu halten. Mexico  
wird längere Zeit hindurch von den Vereinigten Staaten  
besetzt gehalten werden.

### Neuestes.

**Carlsruhe, 22. October.** Die „Carlsruher Zi-  
tung“ meldet: Auf Fürsprache des Königs von Preußen  
amnestirt der Großherzog Decar Becker (er schoß  
bekanntlich auf den König von Preußen auf der Promenade  
in Baden-Baden), mit der Bedingung, das Land sofort zu  
verlassen und nie mehr das Gebiet eines deutschen Staates  
zu betreten.  
**Hamburg, 23. October.** Der „Hamburger Corre-  
spondent“ schreibt, er sei in den Stand gesetzt, die Nach-  
richt, daß zwischen Preußen und dem Erbprinzen  
von Augustenburg Unterhandlungen wegen Erbver-  
zichtes gegen Entschädigung gepflogen werden, als unbegründet zu erklären.  
**Kiel, 22. October.** Heute ist hier eine a. h. Ordre,  
betreffend die Militär-Aushebung für die Herzogthümer am  
1. Bänner, sowie die Bestimmungen über die Organisation,  
eingetroffen.

**Florenz, 23. October.** General Menabrea wird  
sich nach Venedig begeben, um den König zu erwarten, wel-  
cher am 4. November dort eintreffen wird.  
Oesterreich hat den Baron Bruck als Geschäftsträger  
bis zur Ernennung eines bevollmächtigten Ministers nach  
Florenz gesendet.  
**Petersburg, 22. October.** Der Uebertritt der Prin-  
zessin Dagmar zur orthodoxen Kirche findet am 24., die  
Verlobung und der Ringwechsel am 25. October statt.  
Der Ex-General-Gouverneur Kaufmann erhielt als  
General-Adjutant einen elfmonatlichen Urlaub.  
Die Adelpartei-Zeitung „Wjest“ meldet, daß wichtige  
Personal-Veränderungen in den höchsten Verwaltungskreisen  
in conservativem Sinne bevorstehen. Nach Angabe des „Wjest“  
verliert die „Moskauer Zeitung“ ihren officiellen Charakter.  
**Bukarest, 22. October.** Der russische Consul allein  
hat den Fürsten Carl nicht zur Anerkennung beglück-  
wünscht.  
**Tagesneuigkeiten**  
\* Aus Craiova, 23. October wird dem „P. A.“ te-  
legrafisch gemeldet: Das Leichenbegängniß des Primas hat  
mit großem Pomp nach dem bekannten Programm unter  
Theilnahme einer unübersehbaren Menschenmenge stattgefun-  
den. Erzbischof Variatovic unter Assistenz von vier Bi-  
schöfen und zahlreicher Geistlichkeit celebrierte. Hinter der  
Bahre folgten der Generaladjutant Graf Bellegarde in Ver-  
tretung des Kaisers, Hofkanzler Majláth, Tavernicus Sen-  
they, FML. Saint-Quentin mit mehreren Generalen,  
Stabs- und Oberofficieren, die Grafen Cziráky, Karolhy,  
Personalelzezer, Graf Zichy, die Septemvire, der Präsi-  
dent des Unterhauses Szentiványi, die Deputation der Aca-  
demie mit Baron Eötvös, die Deputationen der Schwester-  
städte Pest-Dien, beide Bürgermeister an der Spitze, und  
zahlreiche andere Deputationen sind anwesend, so daß der  
Zug nach der Basilika über eine Stunde währte.  
\* FML. Graf Gyulay hat mit a. h. Bewilli-  
gung den General Freyherrn v. Adelsheim, als seinen  
nächsten Anverwandten als Sohn adoptirt.  
\* Bischof Stroßmayer widmete aus Anlaß und  
zur Verherrlichung der 300jährigen Gedenkfeyer des Todes-  
jahres Krinich's 50,000 fl. zur Begründung einer Uni-  
versität in Agram.  
\* Großes Aufsehen — so schreibt man der „Politik“  
aus Wien — macht die Thatsache, daß Erzherzog Al-  
brecht den Kaiser auf der Reise nach Böhmen und  
Mähren nicht begleitet hat, wiewohl dies ursprünglich und  
sogar noch an dem Tage vor der Abreise festgesetzt war.  
Man erzählt sich hierüber allerlei Dinge, welche zu delica-  
ter Natur sind, als daß ich sie reproduciren könnte. Man  
spricht von einer centralistischen Partei, die am Hofe be-  
sonderen Einfluß habe, und insbesondere die Erzherzoge  
Albrecht und Rainer zu ihren Protectoren zählen sollte. Es  
heißt, Erzherzog Albrecht habe gewünscht, daß der Staats-  
minister Graf Belcredi in Wien bleibe. Ich weiß nicht, wie  
viel Wahres an allen diesen, in sehr gut verfürten Kreisen  
zu vernehmenden Angaben sei, eber gewiß ist, daß das  
Fernbleiben des Erzherzogs Albrecht aus der Suite des  
Kaisers nicht ohne bedeutungsvollen Hintergrund ist.  
\* In der evangelischen Superintendentenz N. A. jenseits  
der Donau hat dieser Tage die Superintendentenwahl statt-  
gefunden und wurde, wie „Gyari Közlöny“ mittheilt, Se-  
nior S. Karjay, evangelischer Pfarrer in Téth, mit 71  
von 140 Stimmen zum geistlichen Oberhaupte der genann-  
ten Superintendentenz gewählt. Von den übrigen Stimmen fielen  
24 auf Herrn Szedenics, die anderen zerstückelten sich.  
\* Im Auftrage eines Debrecziner Vereines hat  
Jzj das Modell zu einer Statue Eszkonay's gearbeitet  
und ist dasselbe, wie „Hortobágh“ meldet, gegenwärtig in  
Debreczin zur öffentlichen Schau ausgestellt.  
\* Der Haupttreffer der am 15. d. zur Verlosung  
gelangten Waldstein'schen Lose im Betrage von 25,000 fl.  
wurde von einer Gouvernante, Fräulein Conradi, in Ghön-  
ghos gemacht. Die glückliche Gewinnerin erhielt das Los  
von den Eltern ihrer Zöglinge als Neujahrsgeschenk.  
\* Die Cholera hat in den letzten Tagen wie der  
„P. A.“ constatirt, in Budapest wieder eine eifrentliche  
Abnahme erfahren. Die Zahl der Kranken in Pest beläuft  
sich gegenwärtig auf 71 und in Ofen auf 2. In Ofen ist  
in den letzten 3 Tagen Niemand an der Cholera gestorben,  
in Pest starben vorgestern 20, gestern 18 und heute nur 4  
Personen. Für die günstige Wendung des Gesundheitszu-  
standes spricht der Umstand, daß das zweite Cholerahospital  
im Josephinum moorgen aufgelassen wird. Während der  
ganzen Dauer der Epidemie bis heute sind in Ofen 1237  
Personen erkrankt, wovon 694 genesen und 538 gestorben  
sind. In Pest erkrankten 3913 Personen, von welchen 1916  
genesen und 1924 gestorben sind. In den beiden Schwester-  
städten hat die Cholera bis heute 2462 Menschenleben da-  
hingerafft.  
In Szegedin hat die Epidemie ungleich mehr Opfer  
hingerafft, als in Arad. Es sind nämlich in der eifgenann-  
ten Stadt seit dem Ausbruch der Cholera 1278 Individuen  
erkrankt, von denen bloß 377 genesen, dagegen 847 starben.  
In ärztlicher Behandlung befinden sich noch 54 Individuen.  
In Debreczin ist die Epidemie erloschen. — Im  
Komorner Comitete nimmt die Cholera ebenfalls ab.  
Nach einer Mittheilung des „Hon“ sind unter Anderem in  
diesem Comitete in Kolta 102, in Szemer und Eshy 78,  
in Zásfalu 46 und in Udoard ungefähr 250 Menschen der  
Epidemie erlegen. — In Pápa hat der Vorstand der dor-  
tigen israelitischen Cultusgemeinde ein Cholerahospital einge-  
gerichtet und läßt an die unbemittelten Familien wöchent-  
lich zweimal Fleisch vertheilen.  
\* Nach preussischen Blättern wurde jüngster Tage  
eine Geschichte erzählt, nach welcher in Stockerau ein öster-  
reichischer Feldwebel Namens Hunka, welcher als preußi-  
scher Kriegsgefangener sich Anfangs für die Klopke'sche Le-  
gion hat anwerben lassen, später aber aus eigenem Antriebe  
aus der Legion ausgetreten und in sein früheres Verhält-  
niß als Kriegsgefangener zurückgekehrt sein sollte, nach sei-  
ner erfolgten Auslieferung aus Oesterreich erschossen worden  
wäre. So romantisch, bemerkt die „Debatte“, nun diese  
Notiz auch klingen mag, so wird doch von sehr verlässlicher  
Seite versichert, daß dieselbe vom Anfang bis zum Ende  
dem Gebiete der Fabeln angehöre.

**Theater.**  
**Arad, 24. October.**  
(„Ich werde mit den Major einladen.“ Herr und Madame Denis“)  
Eine Frau, welche wähnt, Ihr Herr Gemal werde  
ihr nicht mehr jenes Interesse zu, das er ehemals an den  
Tag gelegt, wendet zwei Mittel an, um dasselbe sich wie-  
der zu erobern. Vor Allem behält sie den Cassenklüffel  
und bewilligt ihrem Herrn Gemal ein solches Taschengeld,  
welches nicht hinreicht, seinen ehemaligen Passionen außer  
dem Hause nachzugehen und wodurch er natürlich gezwun-  
gen ist, zu Hause zu bleiben. Ferner schreibt sie Liebesbriefe,  
die sie sammt obligattem Blumen-Bouquet ihrer Diener  
zur Uebermittlung an sich selbst übergibt. Der Herr Ge-  
mal, in dessen Gegenwart stets die Blumen übergeben wer-  
den, ist eifersüchtig wie ein Dohle, kann aber schon des-  
halb seiner Gemalin keinen Vorwurf machen, weil dieselbe,  
die den Blumen beigegebenen Billedeur vor seinen Augen  
ungelesen zum Fenster hinauswirft. Das Schlimmste an  
der Sache ist aber für den Herrn Gemal der Umstand, daß  
seine Frau vorgiebt, all diese Aufmerksamkeit kämen von  
dem Herrn Major, einem ehemaligen Freunde des Gemals,  
auf den letzterer schon früher einmal Ursache zur Eifersucht  
zu haben glaubte, der aber, was nebenbei gesagt sei, schon  
vor zwei Jahren von Paris, dem Orte der Handlung, nach  
Warschelle verjert wurde. Diesen letztern Umstand nun, der  
dem Gemann unbekannt ist, benützt die Frau als Kriegs-  
verbündeten in dem Kampfe um das verlorne Interesse  
ihres Mannes, und wenn alle Mittel, denselben in seinem  
Schad zu halten, versagen, behält sie sich ein Schwere-  
wort vor, das da lautet: „Ich werde mit den Herrn Major ein-  
laden.“ Diese Drohung thut bei dem eifersüchtigen Gemann  
immer ihre Wirkung und gestattet der Gemalin, das Regi-  
ment im Hause weiterzuführen. Leider sollte dasselbe nicht  
von allzulanger Dauer sein. Eines Tags kehrt der Herr  
Major unvorhergesehen wirklich nach Paris zurück, sucht  
seinen ehemaligen Freund auf, die Sache wird hierdurch dem  
Gemann aufgedeckt, und — um das gestrige Regime der  
Frau ist es geschehen; sie muß den Cassenklüffel ihrem  
Gemal wieder anvertrauen, der dadurch seine „Freiheit“ wie-  
der erhält.  
Dies in Kurzem der Inhalt eines einactigen von Sz-  
giget Anna aus dem Französischen übertragenen Lustspiels,  
das gestern über die Bretter unserer Bühne ging und dem  
Herrn Kovács (Carbonex), so wie dem Fräulein Me-  
methy (Elisa) Gelegenheit zu recht hübschen Leistungen  
gab. Das Publicum unterhielt sich trefflich und spendete  
seinen Lieblingsreihen Beifall, in welchem sich auch die  
anderen Mitwirkenden — die Herren Beres und Cs-  
lácsy theilten.  
Nach einem von den Damen Perci, Horváth  
Adrienne und Miklóvits Giffella recht nett gelanzen  
steierischen Pas de trois gelangte hierauf Offenbach's oft-  
gehörte Operette: „Herr und Madame Denis“ zur Auf-  
führung und müssen wir dieselbe als höchst gelungen bezeich-  
nen. Herr Marczell lieferte in dem Sergeanten Belle-  
rose eine köstliche Figur voll drastischen Humors. Frau  
Marczell sang und spielte die Lucile vortrefflich und  
wurde von Herrn Dalnoky, der diesen Abend nicht über-  
disponirt war, kräftig unterstützt. Fräulein Kautay sollte  
schon ihrer hübschen Augen willen ihre Partie besser ma-  
diren, damit sie dieselben nicht immer auf den Tactirhock des  
Herrn Capellmeisters zu setzen brauchte. Orchester und  
Chöre waren besser denn je. R.  
**Handels- und Börsennachrichten.**  
R. & R. Arad, 24. October. Die Stimmung im  
Getreidegeschäfte bleibt andauernd lebhaft und sind  
vorzüglich Weizen stetig nachgefragt und wird erste  
Waare á fl. 5.25 gekauft; 1500 Mg. 86—86½ wurden  
loco Pusta á fl. 5.7½ fr. gezahlt. 800 Mezen 85—86  
á fl. 4.95. Bestirger größerer Partien sind im Verlaufe zu-  
rückhaltend. Von  
Korn gelangten einige kleinere Partien á fl. 3.50 ab  
Magazin zum Verlaufe.  
Kukuruz verharret in fester Stimmung, neue effec-  
tive Waare wird á fl. 3 gezahlt. Für  
Delsateu dauert die Nachfrage fort; eine Herr-  
schaftspartie von 10,000 Mezen Kohlraps mitunter beschä-  
digte Waare wurde á fl. 6 loco Pusta verkauft; einige  
kleinere Partien Kull erzielten fl. 4.25.  
Spiritus bleibt steigend bei lebhafter Nachfrage  
und ziemlich starkem Consum; ein gros wird für effective  
Waare sowie pr. November bereits 54 fr. bewilligt; der  
Detailpreis ist 55 fr. Grad inclusive Faß.  
Am gestrigen Neuarader Wochenmarkt wa-  
ren die Zufuhren der Arbeitszeit wegen nur mäßig.  
Weizen wurde á fl. 5.25—5.30 bezahlt, Ausfuhr  
von Mälkern noch höher.  
Korn galt fl. 3.45—5.0.  
Kukuruz wurde á fl. 2.90—3.00 rasch aufgekauft.  
Die Witterung ist fortwährend heiter und trocken;  
der andauernde Regenmangel ist dem Anbau sehr hinderlich.  
Temesvarer k. k. Lotto-Ziehung vom 24. October.  
**70 89 12 53 20**  
Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien  
vom 24. October 1866.  
5% Metalliques . . . . . 61.70  
5% National-Anleihen . . . . . 67.90  
1860. Staatsanleihe . . . . . 80.30  
Bankactien . . . . . 718 —  
Creditactien . . . . . 152.10  
**Wechsel-Cours.**  
London . . . . . 128.50  
Silber . . . . . 127.50  
Dulaten . . . . . 6.11½

# GRÖSSTES LEINWANDLAGER

zu fabrikspreisen bei **Ch. Wallfisch & Söhne.**

**Kundmachung.**  
 Von Seite des Gefertigten, als derzeitiger Stuhlrichter des zum- mengezogenen Simánd-St.-Annaer Stuhlbezirkes, wird zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß die Amtirung des Simánder bisherigen Stuhlrichters gemäss hohen Intimates Sr. Hochgeboren des Herrn Arader Obergespannes sub. B. 2007 pr. vom 20. d. Monats angefangen von Simánd nach Neu-St.-Anna verlegt wird. Neu-St.-Anna, den 19. October 1866.

Der Bezirks-Stuhlrichter:  
**Alexius Popovics.**

**Kundmachung.**  
 Auf Grundlage des durch das Arader Comitats-Gericht mit Bescheid vom 24. Mai l. J. B. 4290 übermittelten Pfändungs- und Schätzungs-Protocolls wird im Sinne der §§ 196 und 197 der Oesterreichischen Gerichtsordnung die Versteigerung der durch das Comitat Arad im Jahre 1865 an den Namen des Herrn v. Waraschinski verzeichneten obeligen Güter die executive Schätzung und Feilbietung angeordnet, behufs Bestimmung der weiteren Execution werden zur Bestimmung der Versteigerungs-Conditionen, zur Anberaumung der Versteigerungs-Termine und zur Festlegung der Versteigerungs-Ordnung sowohl die interessirten Parteien, wie auch die Hypothekengläubiger zu der am 10. November a. c. Vormittags 10 Uhr, in den Localitäten der Grundbuchbehörde des hiesigen Comitats-Gerichtes abzuwartenden Zusammenkunft mit dem Bemerken vorgeladen, daß im Falle des Ausbleibens der Parteien die Festlegung von Amtswegen erfolgen wird.

Gegeben in der am 7. Juni 1866 abgehaltenen Sitzung des Arader Comitats-Gerichtes als Grundbuchbehörde.

Im sogenannten **Productenhof** ist das **Wirthshaus** vom 1. November l. J. an zu vermieten. Näheres bei **B. Stiffsom.**

**Ein MAGAZIN** in der Lammgasse, ganz in der Nähe des Hauptplatzes, ist stündlich zu vermieten. Näheres in H. Goldschneider's Buchhandlung. (744-1)

**Arlejtési hirdetés.**  
 A ternovai gör. kel. román templom újonépítése a közég által kiszolgáltatandó gyalog- és fuvar-napszámok, ugy a megállapított költségvetésben megjelölt kömüves anyagokon kívül 6038 ft. 60 krnyi költséggel engedélyezve lévén, az illető arlejtés Ternova község-házánál l. c. November hó 8 an, reggeli 10 órakor fog megtartatni.

Vállalkozni kívánók a megállapított költség-összeg 10 százalékat tartoznak bänompénzül letenni. Az építési terv, költségvetés és feltételek Ternova község jegyzői irodájában megtekinthetők. A vállalkozók meghivatnak. Ternova, 1866. october 21 en. (742-1,3)

A község-képviselőt nevében: **Kucsuba Pavel,** bíró. **Nedelko György,** jegyző.

**Verpachtungs-Kundmachung.**  
 Der im Arader Forster, an der Pécsler Landstrasse liegende 275/1100 Bock **Acker- und Wiesengrund** bester Qualität ist unter günstigen Bedingungen auf ein oder mehrere Jahre **stündlich** in Pacht zu geben. (738-3,3)

In dem in der Kirchengasse befindlichen **Ludig'schen** Hause aber ist eine bequeme **ebenerdige Wohnung** und ein **Weinkeller** auf 600 Gimer vom **1. November l. J. an** zu vermieten. Näheres Auskunft erteilt entweder der Eigentümer Herr **Johann v. Ludig** auf frankirt briefliche Anfragen in R.-Gladna (letzte Post Kasset), oder der bevollmächtigte **Advocat Josef Barjash** in Arad.

## Versicherungs-Gesellschaft „Phönix“.

Wir beehren uns hiermit zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, dass wir mit der Führung unserer **Haupt-Agentenschaft in Arad,** die Herren **F. TONES & FREYBERGER** dortselbst betraut haben. Pest, am 15. October 1866.

Wir nehmen Bezug auf obige Kundmachung unserer General-Agentenschaft in Pest und geben hiermit bekannt, dass wir in dem uns angewiesenen Rayon, enthaltend die Comitate **Arad und Bekés,** unsere Function bereits begonnen haben. Die Gesellschaft, mit einem Gewährleistungsfonds von **fünf Millionen Gulden ö. W.** ausgestattet, versichert unter voller Garantie und mit der **schnellsten Entschädigung** in Schadenfällen:

- a) gegen **Feuerschäden** (wenn solche auch durch **Blitzschlag** verursacht sind), **Gebäude,** wenn auch solche durch die zum Löschen des Feuers angewandten Mittel beschädigt, oder zu gleichem Zwecke theilweise oder gänzlich niedergebrannt werden; **Fabriken, Maschinen, Niederlagen, Möbel, Kleidungsstücke, Fahrnisse, Getreide** in Körnern und Gestroh, **Viehstände, Waaren-Vorräthe** etc.;
- b) **reisende Güter** auf **Wasser** und zu **Land** und **per Bahn;**
- c) **auf das Leben des Menschen,** u. z.: auf **Ableben, Erleben, Militairbefreiungstaxen, Kinderversorgungen, Pension** etc. etc.;
- d) **gegen Schäden,** welche durch **Explosion der Dampfkessel** entstehen können;
- e) **gegen Schäden,** verursacht durch **zufälligen Bruch** der **Spiegelgläser** in Verkaufs-Magazinen und Sälen;
- f) in der gehörigen Saison wird auch **gegen Hagel** versichert.

Die Prämienätze sind möglichst **billig** und den anderen Assecuranz-Gesellschaften gegenüber vielleicht noch mit einem **augenscheinlichen Vorzuge** festgesetzt. Nähere Auskunft hierüber, wie auch über die allgemeinen Versicherungs-Bedingungen sind bei uns, als auch im obig angeführten Rayon bei den schon angestellten Sub-Agenten einzuholen. Herr **Moritz Wolf** Agent hier ist auch mit der Aufnahme von Versicherungen betraut.

Die **Haupt-Agentenschaft in Arad:**  
**F. Tones & Freyberger.**

**Arverési hirdetés.**  
 Közhírré tétetik miszerint Aradmegye t. törvényszékének 2993/1866. sz. alatti végzése folytán Dobrei Todor leiporesnek 73 írt tőke és járuléka követelése kielégítése tekintetéből, alposer Filip Juon ingatlana u. m.: kovaszinci tjk. 588. sz. a. jegyzett 240 írtba becsült ház, beltelek, 360 írtba becsült 1/4 küllalmányu föld Kovaszincz község házánál árelőlt 9 órakor 1866. évi **November 15-ik** napján becsáron alul is végrehajási Arverésen el fognak adatni. Az Arverési feltételek alulírott végrehajító bírónál megtekinthetők. Galsa, 1866. évi October 15-én. **Sorbán István,** t. szolgabíró, végrehajító bíró.

**Vermiethung.**  
 In der Széchenyi-Gasse Nr. 7 ist eine aus 7 Zimmern, Küche, Speisekammer, Holzlage, großem Keller, separaten Boden, halber Wagenschuppen und halber Stallung bestehende **Wohnung vom 1. November l. J. an** zu vermieten. — Nähere Auskunft bei dem im Hause wohnenden Pächter.

**Schluss-Course der Wiener Börse vom 23. October.**

Staatsfonds.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.		
5% österr. Währ.	54.60	54.80	Nordbahn	93.50	94.50	Graf St. Genois	24. —	25. —
5% National	67.50	67.60	Staatsbahn	86. —	87. —	Duer	24. —	25. —
5% Metabolique	60.40	60.50	Südbahn	114. —	114.50	Bursi Baidischgras	17. —	18. —
M. Com. Rentg.	—	15. —	Weißbahn	89.50	90.50	Graf Waldstein	20. —	21. —
Loose von 1839	151.50	152. —	Grandentr.-Oblig.	—	—	Reglevich	12. —	13. —
derto Junfel	149. —	149.50	ungarische	67. —	68. —	Wachsel.	—	—
Loose von 1854	73.50	74. —	Rem. Slav.	66.50	67.50	Frankfurt 100 fl. südd.	108.75	109. —
Loose von 1860	85.30	85.40	proaitische	—	—	Hamburg 100 M.	96.25	96.50
derto Junfel	87. —	87.50	Siedenburgische	62. —	63. —	London 10 £ Sterling	129.25	129.75
Loose vom Jahre 1864	—	—	galizische	66.75	67.50	Paris 100 francs	51.30	51.40
Loose 2 & A. 50	—	—	Bukovina	64.50	65.50	Comptantes.	—	—
Rudolfst. Loose	99.50	99.75	Credit	124.75	125. —	Münz-Dukaten	6.11	6.12
5% Steueranlehen	—	—	Dampfwärf	86. —	87. —	Raub.	6.11	6.12
5% Silb. 1864	—	—	Zriepter	110.50	111.50	Napoleon'sdor	10.33	10.34
Steueranlehen	—	—	derto & A. 50	48.50	49.50	Souverain'sdor	—	—
5% Silberanl. 1865	—	—	Bursi Oesterb.	—	—	Russische Imperials	16.65	16.70
Industrieactien.	—	—	Galizische	27. —	28. —	Preussische Friedrichsdor	10.70	10.75
Orbitactien	153.90	154. —	Wälffo	21. —	22. —	Preussische Sovereigns	12.50	12.90
Bankactien	718. —	720. —	Glary	24. —	25. —	Preussische Cassenanzweisungen	1.92	1.93
Anglo-österreichische Bank	—	—	Comptantes.	—	—	Silber	127.75	127.25
Österreichische Bank	585. —	599. —	—	—	—	—	—	—
Donau-Dampfwärf	460. —	462. —	—	—	—	—	—	—

Prä...  
 für...  
 Ganzjährig...  
 Halbjährig...  
 Vierteljährig...  
 Erscheint...  
 nach...  
 Nro...  
 Das...  
 Es sind...  
 deutschen...  
 Kunst...  
 ten bei...  
 Damals...  
 Genossenschaft...  
 tag jedes...  
 deatend...  
 die Müdigkeit...  
 tag nach...  
 nen. So...  
 neuen...  
 zweiten...  
 jen...  
 zeige...  
 ichen...  
 nach...  
 oder...  
 überall...  
 wohlhabend...  
 recrutierten...  
 dem...  
 gen...  
 machen...  
 Genossenschaft...  
 fähig...  
 verdienten...  
 tra...  
 ten...  
 noster...  
 gemeinsame...  
 wesentlich...  
 so daß...  
 vorgeht...  
 Den...  
 jenen...  
 noster...  
 Sie...  
 gebildet...  
 und...  
 eine...  
 lichteit...  
 welche...  
 ten...  
 Füßen...  
 Vermögen...  
 vollen...  
 und...  
 welche...  
 Blüthe...  
 Ende...  
 schätzung...  
 genossenschaft...  
 daß...  
 Erbschaft...  
 selben...  
 der...  
 nentlich...  
 wollte...  
 land...  
 bis...  
 Deutsch...  
 ihnen...  
 können...  
 auf...  
 nissen...  
 und...  
 Schwer...  
 laufen...  
 tung...  
 für...  
 überschrit...  
 eben...  
 Fabrik...  
 Arbeit...  
 mit...  
 reiffren...  
 reiches...  
 cip...  
 nicht...  
 Verli...  
 guten...  
 Tüchtig...  
 den...  
 Warnung...  
 Auch...  
 der...  
 da...  
 warten...  
 Klein...  
 den...  
 große